

Auf Augenhöhe mit dem Virus

So erleben die Krankenhäuser die Pandemie

Klinikum Idar-Oberstein

Das Klinikum in Idar-Oberstein ist der größte Gesundheitsdienstleister in der Region zwischen Trier, Koblenz, Kaiserslautern und Saarbrücken und Akademisches Lehrkrankenhaus der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Im Normalbetrieb hält es in 16 Fachabteilungen etwa 600 Betten vor. Wir sprachen mit dem ärztlichen Direktor, Dr. med. Ulrich Frey und dem Verwaltungsdirektor, Hendrick Weinz.



Klinikum Idar-Oberstein

Foto: Tom Gundelwein

Herr Dr. Frey, wie hat bei Ihnen der Einsatz in der Covid-19 Pandemie begonnen?

Im März dieses Jahres habe ich die Funktion des Ärztlichen Direktors für das hiesige Krankenhaus übernommen. Die Übernahme der neuen Funktion war geprägt und verschärft durch die Coronasituation. Ich war plötzlich mit einer nicht endenden Informationsflut konfrontiert, verbunden mit der Herausforderung das Klinikum sozusagen „auf Corona-Kurs“ zu bringen. Die wichtigste Maßnahme war, dass im Rahmen einer morgendlichen Task-Force-Besprechung, an welcher Verwaltungsdirektion, Pflegedirektion, Abteilungsleiter des Einkaufs und der Technik sowie die internistischen und intensivmedizinischen

Fachkollegen teilnehmen, täglich die Lage besprochen und Entscheidungen getroffen werden, um den coronabedingten Anforderungen gerecht zu werden.

Wie ist Ihr Haus für die Situation aufgestellt?

Innerhalb von zwei Wochen haben wir das Schwerpunktkrankenhaus mit seinen 16 Fachabteilungen und knapp 600 Betten auf den Notfallbetrieb umgestellt. Alle elektiven, also geplanten Behandlungen wurden abgesetzt, Tageskliniken und Ambulanzen geschlossen. Im ganzen Haus verblieben nur noch Notfallpatienten und wurden auch nur noch solche aufgenommen. Bei Belegung lag zeitweise bei 30 Prozent. Stationen wurden zusammengelegt. Jeder entbehrliche Mitarbeiter wurde angehalten, seine Überstunden abzubauen und befand sich im Reservepool, da coronabedingt ganze Teams in Quarantäne mussten. Die Maxime war, größtmögliche personelle und räumliche Ressourcen, für das was da zu kommen drohte, vorzuhalten. Es wurde eine COVID-19-Isolierstation geschaffen, ferner eine interdisziplinäre Aufnahmestation, auf welcher sämtliche neue Patienten auf Corona getestet werden. Dies wiederum hatte zur Folge, dass Pflegeteams umgesetzt werden mussten, andere Stationsbereiche geschlossen wurden. Die Beatmungsbetten wurden von 20 auf 35 erhöht.

Wie viele Patienten haben Sie bislang behandelt? Hat es bei Ihnen Todesfälle gegeben?

In der Regel waren es zwei bis drei, maximal neun COVID-19-Patienten, die gleichzeitig behandelt wurden, aktuell keine. Coronabedingte Todesfälle hat es bei uns nicht gegeben.

Wie hat sich das Haus personell auf die Situation eingestellt?

Durch die Reduktion der Belegung wurde Personal freigesetzt. Als wir es uns ressourcenbedingt noch nicht leisten konnten, alle Mitarbeiter mit Mund-Nasenschutz auszustatten, ist es vorgekommen, dass bis zu 70 Mitarbeiter gleichzeitig in Quarantäne waren, da sie Kontakt zu Patienten hatten, bei denen

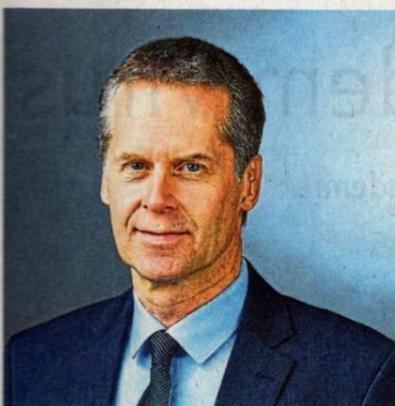
eine zuvor nicht bekannte COVID-19-Erkrankung vorlag. Zahlreiche Mitarbeiter wurden gesondert geschult, um sie an Beatmungsmaschinen und einsetzen zu können.

Gibt oder gab es an irgendeiner Stelle Engpässe in der Versorgung mit Material und Medikamenten?

Zunächst hat wie überall der große Engpass die Mund-Nasenschutzmasken, insbesondere aber auch die virussicheren FFP2-Masken betroffen. Dies hat sich mittlerweile gegeben. Derzeit sind virussichere Schutzanzüge Mangelware. Wir werden dazu übergehen, eingelagerte, waschbare Kittel zu reaktivieren.

Fortsetzung nächste Seite ▶

▶ Fortsetzung vorige Seite



Dr. med. Ulrich Frey

Foto: Tom Gundelwein

Bedingt durch Lieferdefizite ist es derzeit und absehbar auch in den nächsten Monaten schwierig, an ausreichende Mengen von Antibiotika und Schmerzmittel zu kommen. Desinfektionsmittel sind kaum zu bekommen, deshalb sind wir dazu übergegangen, dieses für die hygienische Händedesinfektion selbst herzustellen. Es hat allerdings einen strengen Geruch und auch die Herstellung inmitten der Alkoholdämpfe ist unangenehm. Es ist ja unausweichlich, dass es bei einer global vernetzten Wirtschaft mit erdumspannenden Lieferketten durch eine Pandemie zu Versorgungsproblemen kommt. Insofern ist das Vorhaben der EU lobenswert, wichtige Medikamente wieder in Europa herzustellen.

Was hat sich am Krankenhausalltag in Zeiten von Covid-19 geändert?

Die soziale Distanzierung prägt auch das Miteinander im Krankenhausalltag. Der gewohnte Austausch beispielsweise in

der Mittagspause kann nicht mehr stattfinden. Einzelne Pflegeteams wurden auseinander gerissen und auf andere Stationen verteilt. Durch die geringe Belegung zum Teil auch zu negativen Stimmungen geführt hat. Manchem Leistungsträger der Klinik fiel es schwer, plötzlich Leerlauf zu haben, nicht mehr operieren zu können.

Wie belastend ist die Situation auch emotional für die Mitarbeiter des Hauses?

Während die notwendigen Veränderungen von den Mitarbeitern größtenteils mit Verständnis und sehr kooperativ angenommen wurden, war die Ungewissheit, was da denn vielleicht auf uns zu kommen wird, belastend. Jeder kannte die Bilder aus Norditalien, aus Spanien. Darüber hinaus waren und sind viele auch beunruhigt, ob sie sich im Krankenhaus infizieren und das Virus in ihre Familien hineinbringen, insbesondere wenn Angehörige vorerkrankt sind.

Was bedrückt am meisten in der aktuellen Situation?

Am Bedrückendsten ist, dass nicht absehbar ist, ob und wann es vielleicht zur „Zweiten Welle“ kommt. Dass dann, das durch die politisch durchgesetzten Maßnahmen hierzulande eingedämmte Virus doch noch zuschlägt und der befürchtete Kollaps für das Gesundheitswesen und die darin beschäftigten Menschen Wirklichkeit wird. Auch führt zur Anspannung, dass ein anhaltendes, wachsam und vorsichtiges Verhalten und Handeln auf unbestimmte Zeit erforderlich bleibt.



Hendrick Weinz

Foto: Tom Gundelwein

Herr Weinz, seit wann ist Ihr Haus im Ausnahmezustand und welche Konsequenzen hat der Shutdown für Ihr Haus gehabt?

Seit Januar 2020 verfolgten wir die Entwicklung in China. Ab Mitte März wurde entsprechend der Vorgaben auf Landesebene das elektive Behandlungsgeschehen reduziert und Behandlungskapazitäten für mögliche Covid-19-Patienten freigehalten. Zusätzliche Beatmungskapazitäten wurden neben den Intensivstationen eingerichtet. Damit sank die Belegung teilweise auf unter 20 Prozent. Die Preise für die persönliche Schutzausrüstung sowie Beatmungsgeräte sind hingegen gestiegen. Neben der Kostensteigerung sind durch die Nichtbehandlung von Patienten die Erlöse weggebrochen. Einnahmeausfälle in Millionenhöhe sind entstanden.

Wie erleben Sie als kaufmännisch Verantwortlicher die letzten Wochen?

Ich erlebe im Haus einen starken Zusammenhalt, das Verständnis für die Belange der Kollegen. Weiterhin sehe ich eine große Bereitschaft zur Umsetzung von erforderlichen Maßnahmen.

Innerhalb von nur wenigen Tagen ziehen Stationen in andere Bereiche des Klinikums um, um zusätzliche Kapazitäten zu schaffen. Die Mitarbeiter qualifizieren sich in der Versorgung von Covid-19-Patienten, sie arbeiten eng in neuen Arbeitsbereichen zusammen. Wir erhalten sehr viel Verständnis von Patienten, Angehörigen und Besuchern für die strengen Vorgaben, wie zum Beispiel das Besuchsverbot. Gleichzeitig erhalten unsere Mitarbeiter viel Zuspruch für ihren täglichen Einsatz. Die heimische Industrie würdigte dies nicht nur mit Schutzmaterial, sondern auch mit kleinen Motivationsspenden, so unter anderem in Form von Mineralwasser und sogar Osterhasen aus Schokolade.

Möchten Sie uns einen kurzen Einblick in Ihr persönliches Erleben der letzten Wochen geben?

Beeindruckt haben mich die zahlreichen positiven Rückmeldungen innerhalb und außerhalb unseres Klinikums wie auch die große Wertschätzung. Die Realität mit Blick auf die Entwicklung im benachbarten Ausland und insbesondere in Italien stand immer in direkter Verbindung mit der Sorge vor Überlastung des deutschen und regionalen Gesundheitssystems. Die Sorgen um Patienten, Beschäftigte und auch alle anderen waren konkret greifbar. Gleichzeitig erlebten wir viele engagierte Menschen in unserem Klinikum und außerhalb, die diese Herausforderung der Pandemie annahmen und einen hervorragenden Job machten. Sie haben mit ihrer Arbeit den Alltag für die Menschen in der Region ermöglicht. Wir sind stolz auf diese Menschen und ich glaube, dass wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen werden.